

Unlimited

Von Farbenmaedchen

Kapitel 16

»Wo sind wir?«, frage ich stirnrunzelnd. Adrian hält mir die Tür auf, damit ich aus dem Wagen steigen kann. Einen abschätzigen Blick zurück auf das polierte Fahrzeug werfend, trete ich zu Victor, der vor dem Hochhaus steht. Er lässt die Hände lässig in seine Taschen gleiten und blickt das lange Gebäude auf. Ich lehne mich zu ihm herüber, um leiser weiterzusprechen: »Und vor allem: Warum haben wir deine gesamte Belegschaft mit?«

Hinter uns steigen Lessiko und Hektor aus, um sofort mit Adrian und Elliot zu streiten zu beginnen. Wir sind zwar mit zwei unterschiedlichen Autos gekommen, aber ihre Gesichter sprachen schon vor der Fahrt Bänder. Victors Blick wendet sich um, sodass er direkt auf mir liegt. »Was denkst du?«

Wir sind gegen zwanzig Uhr von Victors Villa aus ins Zentrum der Stadt gefahren. Jetzt stehen wir vor einem der Hochhäuser, das genauso aussieht, wie seine Schwestern und Brüder um es herum.

»Ein Bürogebäude?«, mutmaße ich »Du hast aber nicht die anderen mitgenommen, weil du jetzt irgendwelche Firmenchefs abknallen willst, wie in den Krimi-Filmen?«

»Knapp daneben«, schnaubt Victor amüsiert.

»Halt bloß dein großes Maul, du verfuckter Augenbrauen-Heini!«, brüllt plötzlich Elliots Stimme von hinten. Ich drehe mich um. Er steht am Straßenrand Hektor gegenüber, der die Arme vor der Brust verschränkt. Adrian flüstert ihm irgendwas ins Ohr und Lessiko wirkt mit seinen eingezogenen Schultern und den scheuen Augen, die nervös über unsere Köpfe schweben, wie ein ausgesetzter Welp.

»So primitiv, dabei scherze ich doch bloß. Deine Bettgeschichte weiß sich besser zu benehmen«, schnurrt Hektor schmunzelnd.

Elliot packt seinen Gegenüber am Kragen. »Noch ein falsches Wort, dann reiße ich dir den Kopf ab!«

»Lass ihn los!«, mahnt Adrian eindringlich. Er zieht seinen Kollegen mühevoll von Hektor weg. »Er will dich bloß provozieren!«

»Sollten wir nicht lieber...«, versucht Lessiko das Wort zu ergreifen. Als würde er um Erlaubnis zum Sprechen bitten, streckt er die Hand nach oben.

Daraufhin keift Elliot: »Halt du dich raus da!«, was Lessiko resigniert einen Schritt rückwärts machen lässt.

»Warum denn so aufgebracht, mein Bester?« Hektor deutet mit einer wischenden Bewegung auf seinen Gegenüber.

Elliots Augen zucken unter seiner Wut. »Dir prügele ich noch dein scheiß Grinsen aus dem...«

»Ruhe.«

Ein Schauer läuft mir über den Rücken, als ich Victors ruhige, aber messerscharfe Stimme vernehme. Augenblicklich verstummen seine Untergebenen und wenden sich ihrem Boss zu. Dieser wirft einen eisigen Blick über die Schulter, der selbst mich frösteln lässt. Dann wartet er nicht länger, sondern betritt das Gebäude. Weil ich mir unsicher bin, laufe ich ihm einfach nach, direkt durch die leere Empfangshalle.

Heimlich spähe ich zu dem Mafiaboss auf. Mir ist klar, warum die Leute vor ihm Angst haben. Er hat seine Männer vollkommen im Griff. Seine bloße Präsenz kann einen lähmen, wenn er es will.

Als Victors Augen sich plötzlich auf mich legen, sehe ich ertappt beiseite. Dafür schaue ich mich jetzt um. Tatsächlich wirkt die Empfangshalle wie in einem ganz normalen Bürogebäude. Ein Tresen, einige Sessel... nichts besonderes.

»Willst du jetzt... arbeiten?«

Victor schnaubt belustigt. Anscheinend findet er es spannender mich im Dunklen tappen zu lassen. Peinlich berührt wische ich mir durchs Gesicht.

Gefolgt von Victors Leuten durchqueren wir die Halle und fahren mit dem Fahrstuhl in die fünfte Etage. Ich zögere, als vor dem Eingang der Etage zwei Wachmänner neben einer roten Absperrung stehen. Doch Victor geht ohne Umschweife weiter. Zuerst mustern uns die Männer im Anzug, doch als sie wohl Victor als Lassini-Boss erkennen, richten sie sofort ihr Kreuz, um einen stolzen Anblick abzugeben. Dumpfer Bass dringt aus der Etage an meine Ohren, Stimmen, Musik... Fast kommt mir das ganze wie ein exklusiver Club vor.

»Guten Abend, Sir!« Einer der Männer entfernt das Absperrband.

»Bitte treten sie ein, Sir!« Der andere öffnet die Tür. Sofort wird die Musik laut. Die polierten Fliesen des Flurs spiegeln das lila Licht, welches nach außen dringt.

Weil ich Victor nicht folge, bleibt er in der Tür stehen. Er dreht sich zu mir um. »Muss ich dich tragen?«

»Du willst mich schon über die Schwelle tragen? Meinst du nicht, das geht ein bisschen schnell?« Ich laufe weiter, lasse Victor hinter mir.

Meine Augen weiten sich, weil sich meine Annahme bestätigt. Durch den dunklen Raum fliegen die gebündelten Strahlen der Scheinwerfer. Auf der Bühne, viele Meter vom Eingang entfernt, spielt eine Band Musik, die sofort zum Tanzen einlädt. Zum Takt schwingend, heizt die Sängerin ihren Zuschauern kräftig ein. Ihre Bewegungen sind sexy, ausladend, ohne Scheu. Der Gitarrist und der Schlagzeuger stoßen zu ihrem Gesang dazu. Neben der gut gefüllten Tanzfläche stehen zahlreiche Tische, an denen noch mehr Gäste sitzen. Über den Plätzen ragt ein Loge, die wohl eine perfekte Aussicht auf die Bühne bietet.

Diesmal ist es Victor, der mich stehenlässt und nach rechts in Richtung der Bar läuft. Ich hole zu ihm auf, während ich mich staunend umsehe. »Mitten in einem Hochhaus so ein Club. Ich wusste nicht, dass es hier sowas gibt.«

»Kein Ort, an den man zufällig gelangt«, sagt Victor.

Wir kommen an der Bar vorbei, welche mit eigenen Scheinwerfern ausgestattet ist. Der Barkeeper wirft seinen Shaker in die Luft, um ihn gleich darauf geschickt aufzufangen und seinem Gast einzuschenken. Als sich der Mann an der Bar zu uns herumdreht, entdecke ich eine dunkle Narbe, die sich von seiner Stirn über seine Schläfe zieht. Anscheinend nicht gut verheilt. Der Haaransatz seiner extrem kurzen Frisur sieht beim Beginn der Narbe fast wie angesengt aus.

Plötzlich richtet sich sein Blick mit einem Ruck auf mich. Schnell sehe ich zur anderen Seite, zeige auf einen freien Tisch in der Nähe. »Setzen wir uns dorthin?«, fragte ich Victor.

Er schnaubt. »Zu den Leuten? Du machst Scherze.«

»Bist du dir zu schade, um dich zu deinem Fußvolk zu begeben?«, grummle ich. Uns trennen Welten. Wahrscheinlich sind die Leute hier schon viel wohlhabender als ich. Doch Victor betrachtet sie immer noch als ungenügend. Was muss er über mich denken?

Victor tritt zur Treppe, die auf die Loge führt. Er streckt seinen Arm zur Seite aus. »Dir soll nur das Beste geboten werden.«

Seiner Aufforderung nachkommend, laufe ich nach oben, wo ebenfalls Tische aufgebaut sind. Doch die erhöhte Aussicht reicht ihm natürlich nicht. Der Mafiaboss führt mich in ein separates Abteil, mit geradem Blick auf die Bühne. Abgezäunt ist es durch Glaswände, die wiederum von Vorhängen bedeckt sind. An der hinteren Wand steht ein schwarzes Ecksofa, davor ein niedriger Tisch und Sessel. Als würden die Musik, die Stimmen und die Bühne nicht genug sein, gibt es noch einen Bildschirm an der Glaswand. Die abstrakt geformten Regale seitlich tragen verschiedene Teller mit Obst oder Süßspeisen, aber auch Boxen, bei denen ich nicht entschlüsseln kann, wofür sie gedacht sind.

»Wir schätzen uns überglücklich Sie begrüßen zu dürfen!« Ein Mann in voller Kellnermontur kommt herangeeilt, als wir das Abteil betreten.

Victor lässt sich lässig aufs Sofa fallen, legt seine Arme über die Lehne. Er klopft neben sich, als würde er darauf warten, dass ich treudoof angetrottet komme, um ihn anzuhimmeln. Stattdessen trete ich einfach nur beiseite, damit der Kellner hineinkommen kann. Victors Augen zucken gefährlich.

»Kann ich Ihnen etwas bringen, Sir?« Der Kellner holt seinen Notizblock heraus. Seine Hände zittern, das Lächeln wirkt verkrampft.

»Bring einfach irgendwas«, ordert Victor gereizt. Wahrscheinlich, weil ich seinen Wünschen nicht entspreche.

Der junge Kellner nickt artig. Als er seinen Stift zurück in die Tasche stecken will, fällt er ihm aus der Hand. Klimpernd kullert er über den Boden, bis er bei Victors Schuhen stoppt. Hart schluckend macht der Mann einen einzelnen Schritt vor, weiter nicht. Der Boss verengt die Augen, lässt seinen Untergebenen ängstlich zu Boden blicken. Weil er zu eingeschüchtert scheint, um sich Victor weiter zu nähern, hebe ich kurzerhand den Kugelschreiber auf. Ich übergebe ihn an die zitternde Hände des Kellners, der mich panisch mustert. Heiser flüstert er: »D-Danke vielmals!« Anschließend hastet er schleunigst nach draußen.

»Warum hast du ihm geholfen?«

Ich drehe mich zu Victor um. »Weil ich kein Arschloch bin.«

»Anführer erlauben keine Fehler. Er ist der erste, der mir die Kehle aufschlitzt, wenn ich nachlässig werde.«

Verständnislos wische ich durch die Luft. »Er hat einen Stift fallenlassen!«

Victor steht auf. Er nimmt eine der gebackenen Süßigkeiten, schlendert zu mir.

»Probiere«, befiehlt er mir.

»Was ist das?« Ich nehme das mundgerechte Gebäck.

»Weiß ich nicht, aber ich will, dass du aufhörst, dich zu beschweren. Also iss und sei still.« Er umrundet mich, bereits dabei, das Abteil zu verlassen. »Wenn du etwas willst, bestelle es einfach. Steht es nicht auf der Karte, sag ihnen, dass du meine Erlaubnis hast. Warte hier, bis ich zurück bin.«

Kaum ist Victor weg, warte ich selbstverständlich nicht, wie er aufgetragen hat. Stattdessen suche ich nach unserem Gefolge, das wir irgendwie auf dem Weg nach oben verloren haben. Das Gebäckstück in den Mund schiebend, entdecke ich drei von

ihnen an einer nahegelegenen Sitzecke und gehe zielstrebig dorthin.

»Nirgendwo gibts besseren Alk. Wo bleiben die Flaschen?« Elliot überschlägt seine Beine auf dem Glastisch, gähnt gelangweilt.

»Nimm die Füße da runter...«, murmelt Adrian, anscheinend mit der Geduld für seinen Gegenüber ringend.

»Jesse«, begrüßt mich Lessiko lächelnd, als dieser mich zuerst bemerkt. Ich setze mich neben den jungen Arzt aufs Sofa, welcher sofort fragt: »Bist du nicht bei Victor?« Ich zucke mit den Schultern. »Was bin ich? Seine Puppe?« Durch Adrians eindringlichen Blick, hebe ich beschwichtigend die Arme. »Er hat noch was zu erledigen, okay?« Hinter uns kreuzen sich die Wege vom ganzen Personal, das zwischen den Sitzflächen hindurchschlängelt. Unten auf der Bühne spielt die Band den letzten Ton, bevor sie zum neuen Song ansetzt. Pfeifen dringt durch die Menschenmasse.

»Habt ihr Hektor zurückgelassen?«, hake ich nach, drehe mich in alle Richtungen, nach Überblick in dem Getümmel suchend.

»Er ist...«, beginnt Lessiko, stoppt dann. Er lässt die Schultern sinken. »Wo ist er eigentlich...?«

Eine Kellnerin balanciert drei Flaschen auf ihrem Tablett. Sie hält vor unserem Tisch, um die Bestellung servieren zu können. Auf den Alkohol stürzend, schenkt sich Elliot sofort seinen Sekt ein, trinkt ihn in einem Zug leer. Seufzend lehnt er sich zurück. »Wenn wir Glück haben, sehen wir den nie wieder«, bringt er sich in unser Gespräch mit ein. Dann deutet er mit seinem Glas auf Lessiko. »Was hast du überhaupt im Ausland getrieben?«

Auf den Lippen des jungen Arztes erscheint ein dösiges Lächeln. Aus den Innentaschen seiner Jacke holt er eine schmale Röhre hervor, die mit einem Korken verschlossen ist. »Nach drei Monaten fertig... hah... Willst du probieren?«

Elliot reißt ihm die Röhre aus der Hand. Er zieht den Korken heraus, bevor er vorsichtig an der gelblich schimmernden Flüssigkeit schnuppert.

»Das reicht. Weg damit!«, weist Adrian ungeduldig an. Er verschränkt die Arme. »Gib es zurück. Jetzt.«

»Häh?« Provokativ lehnt sich Elliot über den Tisch, wackelt mit dem Röhrchen. »Wo ist das Problem?« Er verdreht die Augen. »Bin seit fast zehn Jahren clean.«

»Und das soll genauso bleiben. Also weg damit!«

Nach einem finsternen Austausch von Blicken, rutscht Elliot zähnefletschend zurück.

»Was ist das?«, frage ich.

Elliot's Augen huschen über die Flüssigkeit, bis sie zu mir finden und mich ausgiebig mustern. Schelmisch grinsend hält er mir – was auch immer das gelbe Zeug sein mag – unter die Nase. »Wenn du's trinkst, weißt du's.«

»Ist das... eine Droge?«

»Mr Carter.« Adrians Stimme klingt besorgt. »Ich würde Ihnen abraten, etwas einzunehmen, dessen Ursprung Sie nicht kennen.«

»Danke, aber das ist mir selbst bewusst.«

»Ich spreche nicht nur von...« Er steht auf und schnappt sich das Röhrchen direkt aus Elliots Hand. Anschließend wirft er es gleichgültig zu Lessiko, der beinahe nach vorne kippt, im Versuch, es unbeschadet aufzufangen. »...Substanzen, die offensichtlich Betäubungsmittel sind.«

»Keine Sorge, Victors Spielzeug wird sich nicht selbst kaputt machen.« Seufzend erhebe ich mich, streife zum Geländer der Loge. Die Leute unten tanzen ausgelassen zur Musik. Von hier oben kann ich den ganzen Raum überblicken. Sie scheinen Spaß zu haben. Tanzen macht auch mir Spaß, aber wann war ich das letzte Mal aus? Das ist zu

der Zeit gewesen, in der ich von Zuhause weggelaufen bin. Als ich in der Bar meines Freundes gejobbt habe, war das Haus immer voll und dort herrschte gute Stimmung. Danach habe ich keine Zeit mehr zum Feiern gehabt. Die Leute hier sind Verbrecher. Diese Feier ist illegal. Aber ich will... Meine Hände verkrampfen sich. Ich will auch... einmal... ein einziges Mal...!

Mich vom Geländer abstoßend, bewege ich mich in Richtung Treppe. Allerdings kommt mir Adrian dazwischen, als er fragt: »Mr Carter, wo möchten Sie hin?«

Erst drehe ich mich um, dann stöhne ich. »Steht es mir jetzt nicht mal mehr frei zu tanzen?«

»Tut mir leid.« Adrian kommt zu mir, als wollte er sichergehen, nahe genug zu sein, sollte ich mich entscheiden, Hals über Kopf loszustürmen. Er deutet mit einer Bewegung zum Tisch. »Leider kann ich darüber nicht entscheiden. Setzen Sie sich doch bitte wieder.«

»Bitte.«

»Mr Carter, wenn der Boss...«

»Bitte!«, versuche ich es eindringlicher, fange seinen Blick ein. »Nur tanzen. Ich habe nicht ab, versprochen. Wenn du mir nicht glaubst, dann komm doch einfach mit.«

Adrian beißt sich auf die Lippe, anscheinend hadernd, wie er weiter mit mir Sturkopf verfahren soll. Doch er wirft flüchtig über den Rücken zum Rest der Gruppe: »Wir sind kurz unten.«

Grinsend wie ein kleines Kind, das seine Eltern überredet hat, schieße ich los nach unten, dicht gefolgt von meinem Bewacher. Dieser ruft mir auf der Treppe zu: »Aber nur zehn Minuten und Sie bleiben dort, wo ich Sie sehen kann!«

»Aber klar doch!«, flöte ich lieblich. Leider achte ich nicht darauf, wo ich hinlaufe und rempele jemanden nach der letzten Stufe an. »Entschuldigung«, sage ich, stutze allerdings, als sich das vernarbte Gesicht zu mir wendet. Das ist der Mann, der mir vorhin schon aufgefallen ist. Ein unverständliches Grummeln kommt über seine Lippen, dann läuft er weiter.

Ich setze meinen Weg ebenfalls fort. Während sich Adrian auf einen freien Stuhl setzt und mich nicht aus den Augen lässt, drängele ich mich auf die Tanzfläche. Allerdings schleiche ich soweit durch, dass ich Adrian nicht mehr sehen kann – Er mich wahrscheinlich genauso wenig. Mein Versprechen würde ich halten. Aber das besagt nur, dass ich nicht weglaufe.

Es ist heiß. Es ist laut. Es ist aufregend.

Eingekesselt von etlichen Leuten, schaue ich zur Bühne auf. Die Band beginnt ein neues Lied zu spielen. Ich habe es schon einmal gehört, weshalb es mir auf Anhieb gefällt. Darum strecke ich die Arme über den Kopf und beginne zu tanzen. Der Song ist schneller, wird im textlosen Refrain richtig hektisch. Meine Bewegungen passe ich an, nutze meine Schultern, meine Beine, halte mich nicht zurück.

Drei Lieder tanze ich so. Es wird immer wärmer. In meinen langen Klamotten und Jacke ist es unerträglich. Mir läuft der Schweiß von der Stirn, aber es tut gut. Endlich bewege ich mich! Ich lächele erschöpft und zufrieden gleichzeitig. Die Leute herum nehme ich kaum wahr. Es ist mir egal, mit welchen Drogen hier gehandelt wird, was für Verbrechen an diesem Ort schon geschehen sind. Irgendwie ist es wie ein Rausch.

Noch ein Lied.

Ich tanze weiter.

Ein Lied noch...

Ich weiß nicht, wie lange ich schon auf der Tanzfläche bin, als mich plötzlich jemand am Arm packt. Erschrocken wirbele ich herum. Adrians Stirn ist genauso nass wie

meine, nur dass wir die letzte Viertelstunde wohl ganz unterschiedlich verbracht haben.

»Bin nicht weggelaufen, wie versprochen«, sage ich frech.

Der sonst so gefasste Adrian atmet erleichtert aus. Dann zieht er mich ohne Umschweife hinter sich her. »Bitte kommen Sie jetzt. Wir werden zurückgehen.«

»Warum so aufgebracht?«, stichele ich, während ich mich wehrlos von der Tanzfläche ziehen lasse.

»Wissen Sie eigentlich, dass mir der Boss den Kopf dafür abreißen würde, wenn er wüsste, dass ich Sie einfach hier herunter gelassen habe? Sie lieben es anscheinend mich in den Herzstillstand zu treiben.«

»Warum siezt du mich eigentlich immer noch? Wenn du willst, kann du...«, beginne ich, stoppe allerdings, als Adrian langsamer wird, bis er gänzlich stehenbleibt. Verwirrt folge ich seinem Blick. Dann schlucke ich. Victor steht an der hinteren Wand gelehnt, direkt zu uns schauend. Seine Augen scheinen uns zu durchbohren.

Adrians Hand verkrampft sich um meinen Arm. »Kommen Sie.« Er bringt mich zu seinem Boss, wo er mich sofort loslässt, als hätte er sich an mir verbrannt.

»Mir wurde gesagt, du hast ihn nach unten gelassen«, beginnt Victor. Er legt den Kopf zur Seite. »Stimmt das?«

»Ich habe versucht...«

»Ob es stimmt, will ich wissen«, unterbricht Victor ihn wie aus der Pistole geschossen. Er verengt die Augen. »Das heißt entweder Ja, Sir oder Nein, Sir.«

Adrian sieht zu Boden. »Ja, Sir.«

»War meine Anweisung nicht deutlich genug gewesen?« Obwohl Victors Stimme ruhig ist, fühlt sie sich wie Nadeln an, die in unsere Haut stechen. »Oder hast du beschlossen, selbst zu bestimmen, wie es von jetzt an weitergeht? Willst du der neue Lassini Boss sein?«

»Nein, Sir... E-Es tut mir leid...«

»Wenn ich sage, Jesse wird nicht aus dem Abteil gelassen, heißt das also, jeder kann eigenmächtig bestimmen, was er tut?« Auf Victors Stirn tritt eine Ader hervor. Sein Kinn ist erhoben, nur aus den Augenwinkeln zu seinem Untergebenen blickend. Ich kann nicht anders, als abermals zu schlucken. »Was machst du das nächste Mal, wenn ich dir einen Befehl gebe? Wenn ich sage, du sollst jemanden erschießen, richtest du dann die Waffe auf mich?«

Hastig schüttelt Adrian den Kopf. »Das würde ich niemals wagen...!«

Victor legt ihm eine Hand auf die Schulter, was diesen zusammenzucken lässt. Das ist kein freundschaftliches Schulterklopfen, sondern ein bedrohliches Machtspiel. »Letztes Mal habe ich darüber hinweggesehen, weil es ein Versehen war. Heute hast du vorsätzlich gegen meinen Befehl gehandelt. Dulde ich in meinen Reihen den kleinsten Ansatz von verräterischem Verhalten?«

»Victor!«, rufe ich. Der scharfe Blick des Bosses richtet sich nun auf mich. Obwohl mein Körper sich anspannt, habe ich nicht vor, wegzusehen. »Lass ihn los. Er hat es doch nur gut gemeint.«

»Nicht, Mr Carter...«, flüstert Adrian vorsichtig, um mich daran zu erinnern, mit wem ich da gerade spreche.

Daraufhin ziehe ich die Hand des Bosses von seiner Schulter. »Ich habe keine Angst vor Victor.«

Dieser fletscht nun mit den Zähnen, ballt die Fäuste. Bestimmt würde er mich gerne dafür schlagen oder am besten gleich erschießen.

»Was?« Ich dränge mich zwischen die beiden Parteien, stemme meine Hände in meine

Hüfte. »Adrian hat keine Schuld. Ich habe ihn so lange bequatscht, bis er ja gesagt hat. Wenn du auf jemanden wütend sein willst, dann auf mich. Also los, bestrafe mich.«

Victor raunt eiskalt: »Du sollest keine unbedachten Wünsche äußern.«

Herausfordernd trete ich noch einen Schritt näher, bis ich Victor fast berühre. »Wirst du es nicht tun? Hast du Angst?«

Anscheinend habe ich eine Grenze erreicht, die ich vielleicht besser nicht überschritten hätte. Victor packt mich grob, lässt Adrian stehen. Überstürzt zerrt er mich nach oben auf die Loge. Er stößt mich lieblos in sein privates Abteil, bevor er die Tür versperrt und die Vorhänge schließt. Nun doch ein wenig eingeschüchtert, weiche ich zurück, als Victor vor mich tritt. Er packt die Ärmel meiner offenen Jacke. Dann reißt er sie über meinen Schultern, zerrt sie brutal herunter, bis sie nur noch an meinen Gelenken hängt. Ich schwanke zurück, stoße gegen die Wand. Victor folgt mir, engt mich komplett ein.

»Zieh dich aus.«

Mein Herz rast von jetzt auf gleich. Ich lecke über meine trockenen Lippen, versuche meine Gedanken zu sammeln.

Victor nutzt meine Worte von zuvor: »Wirst du es nicht tun? Hast du Angst?« Weil ich nicht reagiere, schlägt Victor mit seinen Handflächen gegen die Glaswände. Ich zucke zusammen. »Zieh dich aus.«